

(Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten.)

Von den badischen Versuchsringen.

E. P. Im Jahre 1922 wurden in Deutschland die ersten Versuchsringe gegründet. Es war der Anfang einer großartigen Selbsthilfe, die die Landwirtschaft durch eigene Kraft aus der Nachkriegskrise herausführen sollte. Allen die Tatsache, daß heute mehr als 600 Versuchsringe bestehen, beweist die Richtigkeit des von den Gründern beschrittenen Weges, der einem Lebensbedürfnis der deutschen Landwirtschaft entspricht. Die Erfahrungen dieser sechsjährigen Entwicklung haben aber gezeigt, daß der Grundgedanke der Selbsthilfe besonders bei der Schaffung von bäuerlichen Versuchsringen nicht aufrechterhalten werden konnte. Das wird verständlich, wenn man die Aufgaben der Versuchsringe betrachtet.

Mehrere Betriebe schließen sich zu einem Ring zusammen. Die Leitung des Ringes liegt meist in den Händen eines akademisch gebildeten Landwirtes, der zur Förderung der einzelnen Betriebe die verschiedensten Versuche anstellt, z. B. Düngungsversuche, Sortenversuche, Fütterungsversuche usw. Der Versuchsring soll vor allem nicht eine neue Einrichtung sein, wodurch der Landwirt Geld los werden kann. Der Ring soll im Gegenteil den Landwirt vor Ausgaben an falscher Stelle bewahren. Der Zweck des Ringes ist: durch Anstellung von Versuchen und sachgemäße Beratung die wissenschaftlichen Errungenschaften für die besonderen Verhältnisse der einzelnen Wirtschaftsbetriebe nutzbar zu machen. Es gibt eben Fragen, die nur ein Versuch am Ort und Stelle beantworten kann, z. B.: Wie muß ich meine n Boden düngen, um den höchsten Gewinn zu erzielen? Oder: Welche Kartoffelsorte eignet sich für meine n Boden und seine klimatische Lage am besten? Oder: Wie muß ich meine Wiesen behandeln, um vieles und gutes Futter zu erzielen? Es ist kein Zweifel, daß die Betriebe durch solche Versuchsanstellungen bedeutend gefördert werden können. Die kritische Frage ist nur hier wie überall: Wie werden die Kosten hierfür aufgebracht?

Es wurde schon erwähnt, daß bei der Gründung der Versuchsringe der Grundgedanke der Selbsthilfe betont wurde. Die Ringe der Groß- und Mittelbetriebe können sich auch durch die Mitglieder selbst unterhalten. Die Kosten des Ringes sind verhältnismäßig gering gegenüber dem Erlös. So hat z. B. ein Ring in Ostpreußen auf Grund seiner Versuche seine Roggenenergie (8 Hektar je Morgen) um 15 Prozent erhöhen können. Bei einer Ringfläche von 1000 Morgen bedeutete das einen Gewinn von rund 10000 Mark. Viel schwieriger ist die Finanzierung der bäuerlichen Versuchsringe. Hier mußte der Grundgedanke der Selbsthilfe aufgegeben werden. Welche Wege man beschritt, zeigt am anschaulichsten der Aufbau und die Arbeit der badischen Versuchsringe.

Baden ist als typisches Kleinbauernland bekannt. Von den 255 000 landwirtschaftlichen Betrieben sind 60 Prozent unter 2 Hektar groß, weitere 35 Prozent sind bis zu 5 Hektar groß. Die Aufgabe der Versuchsringe besteht hier in der Hauptsache in der Förderung der Kleinbetriebe. Die ersten Ringe wurden 1926 gegründet. Heute gibt es bereits 30 Ringe, die in 860 Gemeinden arbeiten und in 2000 bäuerlichen Betrieben Versuche anstellen. Die Ringe sind den landwirtschaftlichen Schulen angegliedert. Der Schulort (Landesökonomienrat) ist zugleich Ringleiter. In seiner Ringarbeit wird er durch einen Beirat unterstützt. Wie werden diese Ringe finanziert? Es ist unmöglich, die hierzu nötigen Mittel aus den angeschlossenen Betrieben aufzutreiben. Deshalb trägt das Reich den größten Teil der Kosten. Es bezahlte im letzten Jahre etwa 80 000 Mark. Weitere Beiträge lieferten die Landwirtschaftskammer und die Kreisverwaltungen.

Folgende Andänge aus der vielseitigen Arbeit der badischen Versuchsringe mögen beweisen, daß diese Gelder wirklich fruchtbringend benutzt werden. So ergab ein Versuch mit Gerste bei verschiedener Düngung Erträge von 24 bis 34 Doppelzentner je Hektar. Ein Versuch mit fünf verschiedenen Sorten von Speisefartoffeln ergab bei der schlechtesten Sorte einen Ertrag von nur 377 Doppelzentner je Hektar und bei der besten 648 Doppelzentner je Hektar, also fast den doppelten Ertrag. Das ist ein deutlicher Beweis, wie wichtig die Sortenfrage ist. Viele Ringe bearbeiten die Aufgabe, ihre schlechtesten Böden zu verbessern und durch Milchleistungsprüfung die Zucht von Milchvieh zu heben. Die Verbesserung der Wiesen und Weiden ist überhaupt ein brennendes Problem für Baden. Nicht nur heute, wo die Kraftfuttermittel sehr teuer sind, seit 1900 ist die Viehzucht im Schwarzwaldgebiet um etwa 15 Prozent zurückgegangen. In einem dieser Gebiete ist die Milchleistung je Kuh und Tag auf 2,5 Liter gesunken. Bezeichnend ist, daß ein in unmittelbarer Nähe eines Weidewirtschafts gelegener Acker keine Milch aus der Schmelz beziehen muß. Die Bewässerung ist teils zur Industrie abgewandert, teils ausgewandert oder nicht so lückerichtig durch Wald- und Heimarbeit. Ferner die Tatsache, daß Baden die höchsten Heupreise im Reich hat und von Hessen und Württemberg Heu kaufen muß, unterstreicht die Wichtigkeit der Verbesserung des Grünlandes. In diesem Zwecke wurden durch einen Ring großartige Restorationsversuche angestellt. Weiter werden in vielen Gemeinden Schafzuchtarten angelegt, die den Landwirt mit den guten Gräsern und Unkräutern bekannt machen.

Ein anderer Versuchsring führte einen Jungviehkaufversuch durch. Dabei wurden drei Külder der Oberbadischen Fleischschafferei mit Viehschlachtwort und Ragermilch gefüttert. Sie wogen im Alter von 5 1/2 Monaten 410 bis 436 Pfund. Um die Erfahrungen und Versuchsergebnisse persönlich anschaulich zu machen, werden Ringtagungen und -fahrten durch die Ringgebiete veranstaltet.

Die Versuchsbewegung hat sich in den drei Jahren das Vertrauen der badischen Landwirte erworben. Sie haben erkannt, daß das Versuchswesen eine der besten Möglichkeiten ist, in die vielen Kleinbetriebe all das hineinzugetragen, was landwirtschaftliche Wissenschaft und Praxis erschaffen haben. Die Bewegung in Baden steht noch in den Kinderschuhen. Die Versuche, die durchgeführt werden, sind zum Teil noch Schanerarbeiten. Sicher aber wird

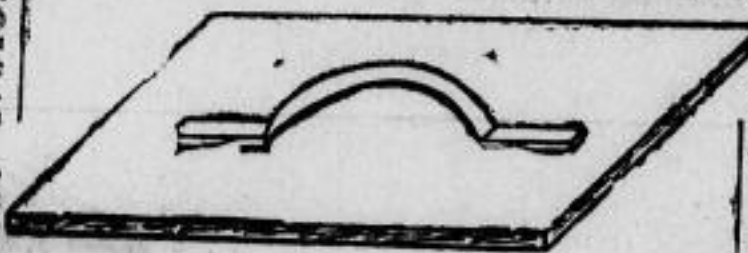
wenn so allmählich zu einer gründlichen Wirtschaftsberatung der bäuerlichen Betriebe kommen. Im Laufe der Entwicklung werden sich schließlich die besten Betriebe zu vorbildlichen Versuchsbetrieben herausbilden. Diese werden dann einen allgemein fördernden Einfluß auf ihre Umgebung ausüben.

Die Anlage eines Mistbeetes.

Wer einen Garten hat, der möchte sich auch seine Gemüsepflanzen selbst anziehen.

Die Hauptfrage des Mistbeetes ist der Mist: Pferdemist. Man braucht davon eine ganze Menge. Man sammelt ihn und legt ihn bis zum Gebrauch auf Haufen. Er darf aber nicht durchregnen. Rasse beeinträchtigt seine Güte.

Alle Mistbeete haben ein Maß von 1,50 x 1 m. Die Seiten und zunächst einen Rand in der angegebenen Größe. Die eine Querseite wird 30 cm hoch, die andere nur 20 cm. An die Längsseiten nageln wir außen noch je eine nach oben überstehende Leiste an. Auf diesen Rasten paßt das Fenster und die Leisten schützen es vor dem Verrutschen. Nun suchen wir uns einen passenden Platz für unser Mistbeet. Am besten stellen wir es vor eine nach Süden gerichtete Wand. Die Sonne muß es angenehm beschienen können. Die höhere Seite kommt nach der Wand zu. Wir haben eine Grube in Größe des Kastens an, etwa 1/2 m tief. Hier hinein packen wir sehr und gleichmäßig unseren Pferdemist. Reicht er nicht, so nehmen wir eine Schicht Laub mit hinein. In jeder Ecke stellen wir einen Mauerstein



senkrecht auf. Darauf stellen wir unseren Kasten, so daß jederseits noch die Hälfte über den Erdboden zu liegen kommt. Also erhält der Kasten und das man aufgelegte Fenster eine leichte Neigung nach Süden. Der Mist, den wir fast bis zum oberen Rand des Kastens eingepackt hatten, erhebt sich jetzt. Nach einigen Tagen nehmen wir das Fenster ab und treten den Mist nochmals fest und gleichmäßig nieder. Nun bringen wir die Mistbeet Erde ein.

Diese muß leicht sein und sich leicht erwärmen. In unser Gartenboden schwer und fest, so müssen wir ihn mit Sand vermischen. Damit keine Steine und Klumpen ins Mistbeet kommen, streuen wir die Erde durch. Dann streichen wir sie mit einem Brechstein glatt. Nun bestreuen das Beet wieder 1-3 Tage Ruhe, damit sich der Boden setzen und erwärmen kann. Unsere Heizung ist die Pferdemistpackung. Der Erdboden muß nun etwa 10 cm von dem oberen Rande entfernt sein.

Damit der Kasten nicht auskühlt, versehen wir ihn ringsherum mit einer Mist- oder Laubpackung, die wir oben mit etwas Erde bedecken. Das ist der Umschlag.

Wir wollen unser Mistbeet nun befüllen. Dazu schneiden wir uns ein längeres schmales Bretchen und drücken hinein in die Oberfläche der Mistbeet Erde. Dahinein legen wir recht sparsam unsere Gemüsesamen. Wir streuen mit dem Bretchen etwas Erde auf die Samen und drücken den Erdboden mit dem Bretchen gleichmäßig an. Zum Andrücken läßt sich sehr gut ein Reibestrich verwenden, wie es die Manier zum Glätten des Putzes gebräuchlich ist.

Wir brauchen nun unsere Saat sehr vorsichtig an und legen das Fenster auf. Die Wärme von unten und die Frühjahrs Sonne im Winter und schon nach einigen Tagen erscheinen die Keimblätter.



Da wir immer noch kalte Nächte haben, so legen wir am Abendmittage ein Strohbett auf das Mistbeet; in Ermangelung derselben tut es ein Sod auch. Sobald froh der Frost weg ist, kommt die Decke wieder herunter.

Je mehr unsere Pflanzen wachsen, desto mehr frische Luft haben sie nötig, auch wird die Innenluft durch die wärmer werdende Sonne zu heiß und dunstig. Ist die Luft zu geschwollen, wir müssen unser Mistbeet lüften. Dazu legen wir ein Strohholz von ungefähr 3 cm Länge, möglichst aus Gerstolz. Mitte März etwa legen wir das Holz senkrecht nach unten, und mit zunehmender Erwärmung bewegen wir je nach Bedarf die Einschnitte des Strohholzes. Sobald die Sonne weg ist, muß das Fenster geschlossen sein. Die in das Mistbeet einströmende frische Luft kühlt die Pflanzen. Sind diese groß genug, so muß man sie vor dem Auspflanzen erst einige Tage durch völliges Abheben des Fensters abhärten. Damit das Fenster beim Öffnen nicht abknickt, nagelt man an die Querseite des Kastens je zwei überstehende Latenzäulen an, gegen die sich das Fenster stützen kann. Wir lüften immer auf der dem Wind abgewandten Seite, damit der eindringende Wind die Pflanzen nicht erkalten. Falls wir unser Mistbeet nicht vor einer Südwand anlegen können, müssen wir die kalten Nordwinde durch eine Holzplanke oder Decke abhalten. Sehr gut kann man Himbeeren oder Brombeeren als Windfang anpflanzen.



Wenn die Sonne im April schon zu heiß scheint, so müssen wir das Fenster durch einen Kastenstreich für die Sonne unzugänglich machen. Man kann auch handverlesene Bretter in kurzen Abständen auf die Strohleiste legen, damit die Sonne nur immer schwache Wärme kann. Ohne Schutz würden unsere Pflanzen in der überhitzten Luft verdorren.

Was nun das Stehen anbelangt, so muß man damit vorsichtig sein, da ja die gepackte Luft im Kasten immer feucht ist. In große Rasse kühlt. Jedoch darf der Erdboden nie ausgetrocknet, so daß er sich schließlich an den Seiten vom Kasten löst. Wenn wir gießen, was immer des Morgens sein soll, so haben wir das Fenster mit der linken Hand und nach überströmen schnell nach rechts. Dann schließen wir das Fenster wieder, damit sich die Luft wieder erwärmen kann. Es ist am besten angewärmtes Wasser zu verwenden. Erst 1/2 bis 1 Stunde nach dem Gießen darf wieder gelüftet werden. Man gießt vor allem die obere Hälfte des Kastens durchdringend, da diese am meisten ausgetrocknet.

Die Zusammenstellung eines Zuchtstammes.

In erster Linie ist bei Züchtereien die entsprechende Zusammenstellung eines Zuchtstammes von größter Wichtigkeit. Große Betriebe, die aus erstklassigen Züchtereien bestehen und schließlich, brauchen keine Ratsschlüge. Kleine Betriebe aber und solche, die erst Farmen gründen oder sich überhaupt Züchter halten wollen und das Züchten erst lernen, werden einige praktische Ratsschlüge wohl dankbar begrüßen.

Wer mit Züchtern beginnen will und Profit haben will, darf darauf zu legen, muß Züchter halten, die von Eltern mit hoher Leistungsfähigkeit und tadelloser Gesundheit stammen. Um Leistung zu steigern, muß veranlagte Frucht getrieben werden, da ohne Frucht nicht bloß die Leistung vererbt und erhöht, sondern auch krankhafte Veranlagung erhöht, darf man nur auf Leistung mit ganz gesundem Stamme züchten. Wer sich Züchter kauft und keine Garantie hat, ob er gute Züchter hat oder nicht, oder dennoch einen Zuchtstamm zusammenstellen will, verzichte nach folgender Angabe, das heißt, er suche nach dem Merkmalen guter Züchter aus. Gute Züchterinnen sind kennlich an großen Rücken von leuchtend roter Farbe, weißen Ohrschalen, schwachgehenden Füßen, schlank braunbraune Beine mit kräftigen Gelenken, das Gesicht schmal, die Augen leuchtend, hell und scharf, nicht tiefhängend, eher vorstehend. Der Hals kräftig, fest und beweglich, der Rücken breit und lang, die Rippen müssen schön rund gewölbt sein, Brust und Bauch breit und tiefliegend. Die Schwanzlage, vom Rücken ausgehend, schiefwärtig. Nicht sicher sind Maße mit dem Finger gemessen, vom Brustbein zum Rücken, da sich diese Maße verändern, sobald das Fuder legt. Nach obigen Angaben wird sicher jeder einen guten Zuchtstamm zusammenstellen können.

Züchter mit großer Ohrschale sind wie gute Züchter. Wenn der Stamm mehr die Form eines Hühnerkopfes hat, nehme man auch diese Form nicht zur Richtschnur, auch wenn sie sonst alle Merkmale einer guten Züchterin hätte. Züchter, die auch, wenn sie schon mit dem Züchtgeschäft begonnen haben, noch hochgelbe Beine haben, müssen aufgegeben werden, sie sind bestimmt keine guten Züchterinnen, die Farbe der Beine wird immer bleicher, sobald das Züchtgeschäft beginnt. Die Form des Körpers muß diese A sein. Alle die angegebenen Typen sind nicht bloß Schönheitsstypen, sondern der Typ von guten Züchterinnen. Kontrollenkontrolle wird weiter die Begelungen bestimmen können und im zweiten Jahre wählend Angaben nicht mehr nötig sein. Eine Durchzüchtung und Nachzüchtung von nur zwei-jährigen ist ohne dem vorzuziehen. Eine Nachzüchtung von einjährigen Tieren würde sich später bitter rächen. Sie geben nicht die kräftige, lebensfrohe und widerstandsfähige Nachzucht wie von zwei-jährigen Tieren. Es ist dies ja klar, denn bis die Brutzeit beginnt, sind die Jungweiden meist noch sehr alt. Die beste Nachzucht erzielt man mit zwei- bis drei-jährigen Tieren und ein bis zwei Jahre alten Gehen.

Erkältung bei Pferden.

Erkältungen sind bei Pferden, besonders in dieser Jahreszeit, sehr häufig und können zu schweren Erkrankungen führen. Scharfer Frost, Regen, Beschlag in der Stalltemperatur sind gewöhnlich der Anlaß für die Erkältungskrankheiten. Die äußeren Merkmale sind flüchtige Absonderungen an Augen und Nase bei nur geringer Temperaturerhöhung. Der Appetit ist im Beginn unnormal. Erst wenn der Husten einsetzt und der Hals der Tiere roch wird, dann vermindert sich die Fresslust durch die einsetzenden Schmerzen beim Schlucken. Bei Erkältungen haben sich in der Praxis folgende Gegenmaßnahmen gut bewährt. Das kranke Tier wird warm eingedeckt und in einem Stall mit genügend frischer Luft gestellt. Zweitmal täglich ist dem Trankwasser ein Pulver von Weinsäure und Glaubersalz zuzusetzen. Augen und Nase sind warmzuhalten und von Zeit zu Zeit mit etwas Weinsäure oder Salzsäure einzureiben. Bei Husten bewährt sich eine Mischung von 1 g Kamomillenzugabe, 1 g Weinsäurepulver, 1 g Weinsäure und 1 g Weinsäure als Pulver dem Trankwasser beizugeben. Bei schmerzhaften Tieren ist es angebracht, eine Inhalationskur anzuwenden. Ein Schüssel Weinsäurepulver und ein Schüssel Terpentin werden auf heißes Wasser gegeben. Das Ganze in einen Sod, darüber etwas Stroh, damit sich das Tier nicht verbrennt und Furcht bekommt. Das offene Ende des Sodens ist dann für einzelne Stunden dem Pferd über die Nase zu stellen. Die Wirkung ist überraschend gut.